Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 18 (1932)
Heft: 10

Artikel: Religion, Erziehung und Unterricht bei den primitiven Naturvölkern : (Fortsetzung)

Autor: Oehl, Wilh.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525661

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OLTEN, 10. März 1932 Nr. 10 18. Jahrgang

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER" 39. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.66
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Religion, Erziehung und Unterricht bei den primitiven Naturvölkern — † Fräulein Elisabeth Müller, Ruswil — Schulnachrichten — Krankenkasse — Exerzitien — Lehrerzimmer — BEILAGE: Volksschule Nr. 5.

Tit. Schweizer. Landesbibliothek Bern

Religion, Erziehung und Unterricht bei den primitiven Naturvölkern

Von Univ.-Prof. Dr. Wilh. Oehl (Freiburg-Schweiz).

(Fortsetzung).

Die Jugendweihe ist der feierliche öffentliche Abschluss des privaten Erziehungsganges bei den Urkultur-Völkern. Bis zu diesem Staatsakt ist die Erziehung der Jugend ganz der Familie anheimgestellt, die also wie in der Wirtschaft und im Rechtsleben, so auch im Erziehungswesen ihre Selbständigkeit wahrt. Ganz allgemein gilt hier die Regel, dass der *Vater die Knaben, die Mutter die Mädchen anlernt.* Die Knaben folgen ihrem Vater auf die Jagd und lernen von ihm auf die allernatürlichste Weise die Tiere, die Praktiken des Jagens und Fischens usw. kennen; ebenso begleiten die Mädchen ihre Mutter beim Sammeln pflanzlicher Nahrung und lernen die Pflanzenwelt kennen, das Kochen, Flechten und andere weibliche Beschäftigungen. Was das Kind auf diese Weise lernt, ist durchaus nicht wenig. Ausser der Gewinnung des Lebensbedarfs ist darin eine sehr bedeutende, ja fast bewunderungswürdige Naturkenntnis eingeschlossen. Diese Naturvölker haben eine ganz erstaunliche Kenntnis der essbaren, heilkräftigen, giftigen, nützlichen oder sonstwie belangvollen Pflanzen und Tiere, der Landes-, Meeres- und Witterungsverhältnisse. Sie können mit Leichtigkeit manches zustande bringen, was unsere europäische Jugend gar nicht oder nur sehr mühsam vermöchte, z. B. mit zwei trockenen Hölzern in wenigen Minuten Feuer reiben. — Noch wichtiger als diese Familienerziehung für das praktische äussere Leben ist die religiös-sittliche Familienerziehung bei den Primitivsten. Von klein auf wird den Kindern allgemeine Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft und im besondern die Achtung vor den Alten tief eingeprägt. Wie streng auf Ehrbarkeit gesehen wird, zeigt unter anderem ein kleines Erlebnis P. Schebestas bei den Malakka-Pygmäen. Als er einst mitten im Urwald mit einem Trupp Pygmäen beisammen sass, erlaubte sich ein halbwüchsiger Bursche einige schmutzige Bemerkungen; aber schnell fuhr ihn ein älterer Mann mit den Worten an: „Lawad Karei!", d. h. „das ist Sünde vor Karei" (dem „Donner", dem Schöpfer-Gott). So werden die Kinder von ihren Eltern in die Glaubens- und Sittenlehre eingeführt. Nur gewisse wichtige Stücke derselben bleiben der feierlichen Jugendweihe vorbehalten.

Die Jugendweihe ist der Hauptakt, die Hauptfunktion des oft noch wenig entwickelten staatlichen Lebens der Primitivsten. Sie ist gleichsam die staatliche Erziehung, die die vorhergehende Familienerziehung vollendet und abschliesst. Sie ist uns jetzt besonders durch die Forschungsreisen des letzten Jahrzehnts vielfach und zum Teil ganz gründlich bekannt: bei den Buschmännern, den Andamanesen, den Südostaustraliern, den drei Feuerland-Stämmen und bei einigen nordamerikanischen Völkern. Im wesentlichen besteht die *Jugendweihe aus mehrwöchigen „Exerzitien" der mannbaren Jugend unter Leitung eines Vorstehers, mit strengen Fastenübungen, Stillschweigen, ritualen Tänzen, religiös-sittlichen Belehrungen und praktischen Kursen* zur Uebung und Erprobung der künftigen Stammesmitglieder. Entsprechend der weitgehenden Gleichberechtigung beider Geschlechter ist die Jugendweihe bei den Buschmännern, Andamanesen, Yamana, Halakwulup und den zentralkalifornischen Yuki für Knaben und Mädchen gemeinsam. Es ist eine jüngere Neuerung, wenn bei den Kurnai in Südostaustralien nur die Knaben die Weihe mitmachen, unter strengem Ausschluss aller Weiber. Zum ältesten Bestande der Weihe gehört wohl auch eine eigens dafür erbaute „Festhütte", die wir bei den Südostaustraliern, den Feuerländern und den Yuki vorfinden. Entsprechend ihrer ausserordentlich grossen Bedeutung für das ganze Leben der Primitivsten hat diese Feier auch einen besonderen Namen; bei den Kurnai heisst sie „Djerail" (= Waldzeremonie), bei den Yamana „Tchiechaus", bei den Ona „Kloketen", bei den Halakwulup „Kalakai", bei den Yuki „Taikomol-Woknam" (= Schöpfer-Tanz). Die ganze Zeremonie gilt als vom Schöpfer in der Urzeit eingesetzt und wird hoch und heilig gehalten. Sie ist der wichtigste und schönste Tag im Leben und wird vor Fremden aufs sorgfältigste geheim gehalten.

Die ganze Feier der Jugendweihe ist von einem grossen Zentralgedanken durchleuchtet, vom Glauben an den Schöpfer-Gott (der den Kandidaten erst jetzt vollständig mitgeteilt wird), und ihr Wesenszweck ist, *die jungen Leute gemäss dem Willen Gottes zu religiös-sittlich gefestigten Charakteren, zu guten und lebenstüchtigen Stammesmitgliedern heranzubilden.* Die jungen Leute haben Proben ihres Könnens in Jagen, Fischen und Pflanzensammeln abzulegen und damit zu zeigen, ob sie künftig als Vater und Mutter eine Fa-

milie ernähren können. Sie werden in die geheime Stammestradition eingeführt, in die Lehre von den Stammeseltern, in die politischen Beziehungen zu den Nachbarvölkern u. dgl. Teilweise steht jedem Kandidaten ein besonderer Pate oder eine Patin zur Seite, um ihn anzuleiten, so bei den Yamana und Halakwulup. Die allergrösste Bedeutung aber hat die religiös-sittliche Belehrung der Kandidaten. Sie besteht positiv in der Einschärfung allgemeiner Nächstenliebe und negativ in den Geboten: Nicht stehlen, nicht lügen, nicht ehebrechen, nicht töten. Diese Sittenlehre ist für die Primitivsten nicht bloss Theorie oder leeres Gerede, sondern man sucht sie nach Kräften im Leben zu verwirklichen. Diese Völker sind nach den vielfältigen übereinstimmenden Zeugnissen der gründlichsten Forscher alter und neuer Zeit nicht rohe Wilde, sondern *gutartige, ehrliche, treue und tüchtige Menschen.* Das ist reichlichst bezeugt für Negrillen, Buschmänner, Andamanesen, Wedda, Kubu, Toala, Semang, Senoi, Negritos, Südostaustralier, Feuerländer, Kalifornier, Thompson-Indianer, Winnebago, Algonkin, Eskimo, Ainu, Korjaken und Samojeden. Für Dutzende ähnlicher Zeugnisse sei hier nur ein einziges angeführt. Der deutsche Forschungsreisende Hagen sagte von dem Volke der Kubu auf Sumatra: man müsse sie als „das Niedrigste dessen bezeichnen, was uns von menschlichen Existenzformen bis heute bekannt geworden ist." Aber ihr Charakter sei unvergleichlich: „Der Kubu ist ein harmloser, aufrichtiger, gutmütiger und äusserst friedsamer, treuer Mensch ohne Falsch und Laster, ein goldenes Herz, wie man es bei uns hochgebildeten Kulturmenschen kaum ein Mal unter tausend findet, ein Mensch, den man lieb haben und ans Herz drücken möchte, wenn er nicht so entsetzlich — unreinlich wäre."

Wenn wir alles Bisherige zusammenfassen, so ergibt sich einerseits die positive Summe, dass jene altertümlichsten Völker der Erde bei aller Bescheidenheit ihres Daseins doch in ihrer stofflichen Kultur ein menschenmögliches und menschenwürdiges Leben führen und gar in ihrer geistigen Kultur einen erstaunlichen Hochstand aufweisen, der zumal in religiös-sittlich-pädagogischer Hinsicht dem wahren Christentum sehr nahe kommt. Anderseits ergibt sich eine merkwürdige negative Summe dessen, was ihnen fehlt. In der stofflichen Kultur fehlen: Ackerbau, Viehzucht, höheres Staatsleben, höheres Priestertum, Götterbilder, Tempel, Industrie und Technik, was alles bei den anderen, jüngern und vorgeschrittenen Kulturkreisen oft sehr hoch entwickelt ist. Dafür aber fehlen den Primitivsten viele Entartungserscheinungen, die die anderen Kulturstufen oft so traurig beflecken: Menschenfresserei, Menschenopfer, Kopfjagd, Götzendienst, Unzuchtkulte, Sklaverei, Kinder- und Greisentötung, grausame Verstümmelungen, Nahwaffen für den Krieg; die Zauberei fehlt fast ganz. So sehen wir, wie ungeheuer weit entfernt von der Wirklichkeit das Phantasiebild ist, das der Evolutionismus seit mehr als einem halben Jahrhundert von seinen so gerne vorgeführten Halbmenschen und Affenmenschen gezeichnet hat, von den angeblich völlig kulturlosen, religionslosen, fast sprachlosen Feuerländern, Andamanesen usw.

Die nächste Aufgabe der Wissenschaft wird es nun sein, diese *Ergebnisse der neuen ethnologischen Forschung nach rückwärts mit den Ergebnissen der Prähistorie zu verbinden,* wie das eben jetzt als erster Oswald Menghin in seinem schon genannten Buche „Weltgeschichte der Steinzeit" tut. Schon jetzt zeigt sich klar, dass beide Tatsachengebiete im wesentlichen übereinstimmen. *Die Kultur unserer heutigen Primitivsten deckt sich mit den ältesten Stufen des Paläolithikums,* der älteren Steinzeit, also des ältesten uns erkennbaren Menschheitszustandes. Die Bodenfunde zeigen uns, dass auch jene Paläolithiker weder Ackerbau noch Viehzucht kannten und als Jäger lebten, dass sie die einfachsten Geräte und das Feuer besassen, ihre Toten rituell bestatteten, ja dass sie künstlerisch erstaunlich begabt waren, wie die südfranzösisch-spanische Höhlenkunst beweist. Ueber die Sprache jener Vorzeit können wir natürlich niemals konkrete Erkenntnisse erwarten. Wohl aber gestatten die Bodenfunde einen ganz sicheren Rückschluss auf die — Religion der Paläolithiker. Die merkwürdigen ritualen „Schädelsetzungen" in der Petershöhle nahe Nürnberg und im Drachenloch bei Vättis in der Ostschweiz beweisen das Vorhandensein des Schädel-Opfers in jener Zeit, und dieses Schädel-Opfer hat seine nächste Parallele in dem Schädel- und Langknochen-Opfer der heutigen Primitivsten in Nordasien. Da nun dieses ein Erstlingsopfer für den Schöpfer-Gott ist, muss auch jenes ein Erstlingsopfer gewese sein, und das beweist das *Vorhandensein des Glaubens an den einen Schöpfer-Gott schon im ältesten Paläolithikum.*

Die altertümlichste Schicht in der heutigen Primitivsten-Kultur zeigen die Pygmäen. Nun, das Vorhandensein von einer Pygmäenrasse ist für Europa durch mehrfache prähistorische Funde auf Schweizer Boden erwiesen: die kleinwüchsigen Skelette von Géronde im Wallis, Moosseedorf im Kt. Bern, Schweizersbild und Dachsenbühl im Kt. Schaffhausen, Chamblandes im Waadtland, Ergolzwilermoos in Baselland sind die Skelette von Erwachsenen, also von Pygmäen. Somit ist die Verbindung der heutigen Pygmäen-Kultur mit prähistorischen Pygmäen hergestellt.

Hiemit wäre unser eigentliches Thema: „Religion, Erziehung und Unterricht bei den primitivsten Naturvölkern", im wesentlichen erschöpft, freilich nur in Form einer knappen, einführenden Skizze. Aber es fehlt doch noch eine sehr nützliche, ja fast notwendige Ergänzung, die wir nun als Abschluss bringen wollen. Diese Ergänzung betrifft zwei miteinander eng verknüpfte Fragen, eine allgemein kulturgeschichtliche und eine theologisch-apologetische: Wie sind die andern, jüngern Kulturkreise, oft so verschieden von den Primitivsten, entstanden? Und wie verhält sich die Religion der heutigen Primitivsten, beziehungsweise ihrer paläolithischen Vorläufer, zum historischen Monotheismus des Judentums und Christentums?

Die neue Ethnologie sieht im Kulturkreis der heutigen Primitivsten, zumal der Pygmäen, die altertümlichste Schicht aller geschichtlich erfassbaren Kulturen, d. h. im wesentlichen die Kultur der Urmenschheit, die sich bei diesen hochkonservativen Völkern durch ungezählte Jahrtausende fast unverändert erhalten hat. Die Herausarbeitung dieses sogen. „Urkulturkreises" ist das Verdienst des schon genannten P. Wilh. Schmidt. Am Anfange der Menschheit bestand nur diese Urkultur, genauer gesagt, ihre dama-

lige Vorläuferin, also das älteste Paläolithikum. Aus dieser Urstufe entstanden in sehr früher Zeit, wahrscheinlich in Südasien, in dreifacher Gabelung drei jüngere „Kulturkreise": der *Viehzüchter-Nomadismus*, das *totemistische Jägertum* und der *mutterrechtliche Ackerbau.* (Schluss folgt.)

† Fräulein Elisabeth Müller, Ruswil

Lehrerin und Jugendschriftstellerin.

Es war Sonntag, den 21. Februar, da die Herrin des Friedheims in Ruswil, einst ein Sonntagskind in des Wortes schönster Bedeutung, nach längerem, schweren Leiden eingehen durfte in die Ruhe der Ewigkeit.

Wie war man aber so tief ergriffen, als die schwarzgerandete Trauerbotschaft eintraf, denn Frl. Elisabeth Müller war einst in ihren gesunden Tagen in Ruswil allen alles gewesen.

Wir haben sie gekannt als ganz junge Lehrerin — sie arbeiten sehen in der Vollkraft ihrer Jahre und stets ihre vielseitige Tätigkeit in und ausser der Schule angestaunt und bewundert.

Das Wirken dieser edlen Kollegin war so staunenswert gross und unerreichbar, ihr Lebensbild ist so schön, dass es wohl verdient, unserer Lesergemeinde zugänglich gemacht zu werden.

Frl. Elisabeth Müller, geboren 1866, verlebte ihre Kinderjahre am Rotsee, wo ihre Eltern in der Gemeinde Ebikon ein kleines Heimwesen besassen und nicht eben mit Glücksgütern gesegnet waren. Mit seinen drei Brüdern und einer Schwester musste Betli an den Sorgen der Familie teilnehmen und wurde namentlich von einem Bruder gehörig zum „Fädeln" für seine Maschine angehalten. Daneben aber taucht doch auch wieder das Bild eines frohen Betli auf, das sich in Feld und Wald herumtollt, Blumer sammelt und Vorräte von Nüssen anlegt. — Gewissenhaft sitzt Betli auch bei seinen Schulaufgaben. Zwei Jahre besuchte sie die Schule in Ebikon, die fünf folgenden in der Stadt Luzern.

Die Angehörigen hatten vor, das Mädchen nach dem Schulaustritt den Schneiderinnenberuf erlernen zu lassen, weil dieses Geschäft ihnen einfach sicherste Anwartschaft auf Broterwerb für eine Tochter zu bieten schien. Der kleinen Elisabeth aber, die mit bestem Erfolg vorläufig noch die Sekundarschule in Luzern besuchte, hatte der göttliche Kinderfreund selbst ein edleres Los zugedacht — einen Beruf, für den sie der Veranlagung des Geistes und Gemütes entsprechend geeignet war wie nur selten eine. Die Tochter wollte Lehrerin werden. Vorläufig aber ging sie für zwei Jahre nach Paris in dienstliche Stellung und benutzte die Gelegenheit zur Erlernung der französischen Sprache. Nach der Schweiz zurückgekehrt, leistete sie einige Monate ihrer ältern verheirateten Schwester in Zürich Aushilfsdienste. Dann streckte ihr ein Verwandter die nötigen Mittel vor, die es ihr ermöglichten, nebst dem Besuch der höhern Töchterschule in Luzern, sich durch Privatstudium auf die Lehrerinnenprüfung vorzubereiten. Dem längst in Gott ruhenden Herrn Professor F. J. Achermann in Luzern, der dem sehr talentvollen Mädchen innert zwei Jahren das nötige Rüstzeug für den Lehr- und Erzieherberuf beibrachte, ist Elisabeth zeitlebens dankbar geblieben — auch der edlen Familie Albiez, Baumeisters, die ihr in ihren magern Jahren beim Schulbesuch in Luzern so wacker beistand.

† Fräulein Elisabeth Müller, Ruswil

Mit welchem Danke gegen Gott, dessen treues, frommes Kind Elisabeth stets gewesen, mag die Tochter erfüllt gewesen sein nach sehr gut bestandenem Lehrerinnenexamen!

Am Niklaustag 1885 wurde in Ruswil der Lehrergreis Herr Joh. Imgrüt zur letzten Ruhe gebettet, und an demselben Tage betrat Elisabeth Müller zum erstenmal Ruswilerboden. Sie war die vom Erziehungsrat berufene Nachfolgerin des verstorbenen Lehrers.

Die junge Lehrerin brachte nicht nur hervorragende Begabung, sondern auch grosse, grosse Freude und Liebe zum Schuldienst mit in das schöne Bauerndorf. Was tut's, dass nur 36 Batzen und ein fast leerer Koffer auf der Liste ihrer Aktiven standen! Ehrwürdige Sr. Philomena Huber, Sekundarlehrerin, nahm in ihrer selbstlosen Liebe und Güte die mittellose Lehrerin gerne in Kost und Logis und unter ihre schützenden Fittiche. Eltern und Kinder liebten schon nach kurzen Wochen Frl. Müllers schlichtes, freundliches, frohes Wesen. Das war nun auch ein begeistertes Lehren und Unterrichten in der Schule, eine unermüdliche Tätigkeit der jungen Lehrerin, die kurze Zeit die zweite und dritte Primarklasse und dann über 25 Jahre lang die 1. Klasse führte. Die Kinder gehorchten ihr willig — aus Liebe. Nur ganz selten brauchte sie zu strafen. Man zürnte ihr nie — denn die Eltern sahen wohl, ihre Strafe war nicht nur Gerechtigkeit — sie war Güte und Erziehung. Dabei gehört Frl. Müllers Schule — in den letzten 12 Jahren Mädchenoberschule — stets zu den besten. Wie verstand sie es aber auch, dem Un-